

Fünzig Jahre »Stimmen«. Was wir gewollt und was wir wollen.

Am nächsten 15. Juli jährt sich zum fünfzigsten Male der Tag, an dem diese Zeitschrift an die Öffentlichkeit trat. Die Zeiten sind zu ernst, der Schicksalsfragen für uns und unser Volk zu vieler, als daß es sich passe, auf dieses Jubiläum in selbstgefälliger Art Bezug zu nehmen. Verschiedene Zeitschriften und Zeitungen haben sich in freundlicher Weise dieses Tages erinnert, als der 100. Band der „Stimmen“ zum Abschluß kam. Wir sind ihnen von Herzen dankbar, und ihr Lob soll uns ein Ansporn sein, auf dem im letzten halben Jahrhundert begangenen Wege mutig fortzuschreiten.

Unsere Leser, von denen viele für lange Jahre Freud' und Leid mit uns geteilt, würden es aber nicht verstehen, wenn wir ganz an diesem Erinnerungstage vorübergingen. Darum hat sich die Schriftleitung entschlossen, ein Jubiläumsheft herauszugeben, einfach und bescheiden, wie die schwere Zeit es fordert, aber doch auch so, daß es der großen Sache dient, der die Zeitschrift ihre Kraft gewidmet hat. Nur einige persönliche Erinnerungen sollen in den beiden ersten Artikeln wiedergegeben werden.

* * *

Es war eine folgenschwere Zeit, in die die Geburtsstunde der „Stimmen“ fiel.

Im kirchlichen Leben gab ihr seine Signatur vor allem das Vatikanische Konzil, das kurz vorher vertagt worden war, aber in seiner kurzen Tagung eine Reihe von Entschlüssen gefaßt hatte, die für die Welt von der weitesttragenden Bedeutung waren. Fast zu allen Grundirrtümern der modernen Zeit hatte die Kirchenversammlung sich geäußert und zu ihnen eine entschiedene und klare Stellung genommen. Dem Einsichtigen konnte es nicht entgehen, daß das Geschick der Welt sich an den kurzen Kanones des Konzils entscheiden mußte; hörte die moderne Menschheit auf die ernststen Warnungen, dann würde sie den Weg zurückfinden zu der von Gott gewollten Ordnung, wies sie aber die Entscheidungen der Kirche zurück, dann war ihr Schicksal besiegelt, dann ging sie mit der Konsequenz der Logik einer Krise entgegen, wie sie schlimmer nicht gedacht werden konnte.

Noch ein anderes Ereignis ist in kirchlicher Beziehung für die damalige Zeit bezeichnend. Es ist die Eroberung Roms durch die Piemontesen und die Zerstörung des Kirchenstaates. Gregorobius hat dieses weltgeschichtlich außerordentlich weitreichende Ereignis in seiner „Geschichte Roms“ als Augenzeuge beschrieben. Das Schlußwort dieses bitteren Gegners der römischen Kirche ist eine Grabrede auf das jetzt für immer in seinen Sarkophag gelegte Papsttum. Er schildert, wie „die älteste und für die Empfindung vieler Menschen ehrwürdigste Macht Europas“ im Sturme der Weltgeschichte fiel, wie „ihre Gruft welterschütternde Völkerkämpfe umgeben“, wie „ihr Grabgeläute der Donner so furchtbarer Schlachten war, wie die Geschichte solche kaum zuvor gesehen hat“. Mit Gregorobius jubelten damals viele über den Fall des Kirchenstaates. Ihnen war es ein Zeichen für eine neue, schönere Welt, die nicht mehr das Motto an der Stirne trug, das der Geschichtsschreiber der Stadt Rom an die Spitze seines achtbändigen Werkes gesetzt hatte: *Roma caput mundi*. Und doch mußte auch Gregorobius eingestehen, daß das päpstliche Rom „das alleinige Bollwerk“ war, „an welchem sich die wogende Völkerflut der Barbaren brach“, „ein Ararat der Civilisation, der aus der allgemeinen Sintflut der Barbarei hervorragt“, „der moralische Mittelpunkt für das sich neubildende Abendland“, „die anerkannte Lehrerin, Gesetzgeberin, Mutter der Völker“, „die heilige Weltstadt des Friedens“, „das Delphi des Völkerbundes“, „das Heiligtum des Friedens und der Versöhnung“, „der Bundestempel der geeinten Menschheit“. Das alles schien mit dem Einzug der Piemontesen in die heilige Stadt zugrunde gegangen zu sein. Der gläubige Katholik freilich wußte, daß auch jetzt noch das Wort gilt, das in goldenen Buchstaben an der Kuppel der Peterskirche strahlt: *Et portae inferi non praevallebunt adversus eam*. Aber die Schwachgläubigen zagten und der Unglaube triumphierte. Er sah die Rettung der Welt anderswo.

In Deutschland war es die Wiedererhebung des geeinten Vaterlandes, von dem viele die einzige Erlösung erhofften. Im glorreichen Kriege siegreich, waren die deutschen Stämme zusammengetreten und hatten den alten Traum der Väter, das „Vied vom deutschen Kaiser“, in herrlicher Weise verwirklicht. Jeder echte Deutsche jubelte laut über den gewaltigen Erfolg und wünschte dem neuen Reiche eine glänzende Zukunft und dauernden Bestand.

Und doch konnten die, deren Blick nicht nur auf die nahe Gegenwart gerichtet war und die tiefer in das Getriebe der Völkergeschichte hineinsahen, sich der Furcht nicht erwehren, daß wir trotz des äußeren Glanzes einer

schweren Zukunft entgegengingen. Auf kirchlichem Gebiete versuchten die Altkatholiken die alten Quellen der religiösen und damit auch der staatlichen Kraft zu verschütten; eine Staatskirche sollte an Stelle der weltvereinigenden römischen treten. Viele Katholiken, die bis dahin treu zur Kirche gestanden, waren wankend geworden in ihrem Glauben an Rom und hofften, daß der Glanz des neuerstandenen Reiches auch auf eine deutsche Nationalkirche überstrahlen möchte. Die Nachwirkungen der Aufklärungsperiode waren noch nicht verschwunden und manche der Wunden dieser verhängnisvollen Zeit der deutschen Kirchengeschichte drohten wieder aufzubrechen. Außerhalb der katholischen Kirche erhob der Protestantismus mächtig sein Haupt. Der „Sieg des protestantischen Kaisertums“ hatte ihm neue Lebenskraft gegeben, wenn sich auch schon damals jene verhängnisvollen liberalen Bestrebungen geltend machten, deren volle Auswirkung erst die Gegenwart gebracht hat.

Noch gefährlicher aber für die katholische Bevölkerung des Reiches war der Geist, der die weltliche Wissenschaft erfüllt hatte. Der „Alleszermalmer“ Kant, „der Philosoph des Protestantismus“, war in den Augen vieler der große Prophet, der endgültig mit der alten Philosophie aufgeräumt hatte. Andere schworen auf den psychologischen Idealismus Fichtes, den physischen Schellings oder den logischen Hegels. In immer weitere Kreise drang die materialistische Reaktion eines Büchner und Moleschott gegen die phantastischen Extravaganzen des großen Königsbergers, oder sie ergaben sich dem Pessimismus eines Schopenhauer und Hartmann. Unter dem Einfluß dieser Schulen standen fast alle Anstalten, an denen der Nachwuchs des deutschen Volkes die Schulung für das Leben empfing. Mit keiner derselben konnte sich der gläubige Katholik abfinden. Und doch mußte sich unsere katholische Jugend diesen Lehrern anvertrauen, wollte sie sich nicht ganz vom öffentlichen Leben ausschließen. Auf die Dauer konnte das nicht ohne verhängnisvolle Folgen für die Weltanschauung der Katholiken bleiben, zumal ihnen fast jede Möglichkeit verschlossen war, sich mit der katholischen Philosophie bekannt zu machen.

Zu diesen Gefahren kam noch eine andere, als der Staat sich mit dem Unglauben und dem Protestantismus verband, um der katholischen Kirche den Krieg zu erklären. Schon lange vor dem eigentlichen Kulturkampf drohte der Entscheidungskampf zwischen Rom einerseits und der großen Schar der Rom Feindlichen anderseits. Wollte die katholische Kirche in Deutschland nicht unterliegen, dann hieß es, alle Kräfte anspannen und

den angebotenen Kampf mutig und im Vertrauen auf die gute Sache aufnehmen. Nur Schwachmütige und Verzagte konnten dafür eintreten, sich ins Unvermeidliche zu schicken.

Zu diesen gehörten nicht die, welche den Gedanken faßten, diese Zeitschrift ins Leben zu rufen. Es waren Männer, die durchdrungen waren von den Wahrheiten der katholischen Religion, die nicht nur ihre ästhetische Schönheit, sondern ihre lebensgestaltende Kraft an sich selbst erfahren, Männer von einer einheitlichen Lebensauffassung, die weit erhaben war über alles, was die moderne Wissenschaft bieten konnte, und durchglüht von der felsenfesten Überzeugung, daß nur in Christus und in seiner Kirche das Heil der Menschheit liegt, und daß eher die Welt zugrunde geht, als daß Christus und seine Kirche vom Unglauben überwunden wird.

Schon vor 1871 hatten die Professoren der theologischen und philosophischen Fakultät, die im alten Benediktinerkloster Maria-Saach den Nachwuchs des Ordens heranzubilden, eine Reihe von zwanglos erscheinenden Heften herausgegeben, in denen sie den Syllabus und später das Vatikanische Konzil gegen die Angriffe der Gegner verteidigten. Je zwölf Hefte waren in beiden Sammlungen erschienen. Sie erregten damals großes Aufsehen und trugen viel zur Klärung der Ideen und zur Ermutigung der Schwachmütigen bei. Der Erfolg legte den Gedanken nahe, auch nach dem Abschluß des Konzils in der begonnenen Richtung weiter zu arbeiten und die mehr gelegentliche Arbeit in eine dauernde und regelmäßige zu verwandeln. Den entscheidenden Ausschlag gab schließlich der Heilige Vater Pius IX. Bei einer Audienz, die der damalige Provinzial Faller beim Papste hatte, wies ihn dieser auf die segensreiche Tätigkeit der *Civiltà Cattolica* hin und äußerte den Wunsch, daß eine ähnliche Zeitschrift für Deutschland von den Jesuiten gegründet würde.

Damit war die Sache entschieden. Sofort ging man ans Werk. Am 15. Juli 1871 konnte das erste Heft der neuen Zeitschrift erscheinen. Es trug denselben Titel, den schon die Sammlungen „Der Syllabus“ und „Das Vatikanische Konzil“ getragen hatten: „Stimmen aus Maria-Saach“.

Das Programm, das dem ersten Hefte beige druckt war, geben wir hier wieder:

„Ein großer Prinzipienstreit bewegt die Gegenwart. Der Liberalismus strebt danach, gegenüber der Kirche ein sogenanntes reines Vernunft- und Naturreich zu gründen, geht demgemäß darauf aus, die ganze christliche Grundlage der menschlichen Gesellschaft zu untergraben, das Übernatürliche zu ignorieren oder zu leugnen, und den Menschen, die Familie, den Staat, die Wissenschaft ohne Gott hinzustellen.

Die „Stimmen aus Maria-Saach“ behandelten in ihren beiden ersten Serien (1865 bis Juni 1871, 24 Hefte oder 4 Bände gr. 8^o) ausschließlich jene Zeitfragen, auf welche sich der feindliche Angriff konzentriert hatte, die Enzyklika von 1864 und das Konzil.

Mit der Vertagung des Konzils und der allgemeinen Annahme der päpstlichen Unfehlbarkeit innerhalb der Kirche sehen sich die „Stimmen aus Maria-Saach“ veranlaßt, ihre Tätigkeit nicht mehr auf spezielle, in sich abgeschlossene Punkte zu beschränken, sondern im Vertrauen auf Gott und seine heilige Sache die katholischen Grundsätze auf der ganzen Linie, auf welcher sie von den Gegnern befehdet sind, im kirchlichen, staatlichen und sozialen Leben sowie auf dem wissenschaftlichen Gebiet zu verteidigen.

Um diese Erweiterung des Programms durchzuführen, werden die „Stimmen aus Maria-Saach“ vom Juli 1871 an nicht mehr als Separatbroschüren mit Spezialtitel, sondern als Monatsschrift erscheinen und teils in Abhandlungen und Rezensionen, teils in einer Rundschau und kürzeren Notizen die katholischen Anschauungen zum Ausdruck bringen. Die größeren Aufsätze werden von den Verfassern unterzeichnet, und diese allein tragen die Verantwortung für dieselben.

Wir hoffen, daß das rege Interesse, welches den beiden ersten Serien der „Stimmen“ geschenkt wurde, sich in erhöhtem Maße der nun gegründeten Monatsschrift zuwenden wird. Ist es doch Pflicht eines jeden gebildeten Katholiken, sich über die brennenden Fragen der Gegenwart zu orientieren, um den Kampf gegen die Revolutionsideen von 1789 in Kirche und Staat erfolgreich zu führen.“

In einer redaktionellen Mitteilung aus dem Jahre 1874 heißt es: „Die „Stimmen aus Maria-Saach“ sind durchaus nicht ein bloßes Fachblatt für Theologen, sondern sowohl nach Inhalt als nach Darstellung für einen viel weiteren Leserkreis bestimmt. Die theologischen Fragen, die heutzutage auch an den Laien herantreten, werden in einer jedem gebildeten Laien entsprechenden Weise behandelt. Die Mehrzahl der Aufsätze beschäftigen sich mit den auftauchenden Fragen der Wissenschaft und auch des öffentlichen Lebens (Arbeiterfrage, Schulfrage usw.), welche an der Hand der Wahrheit und nach den leitenden Grundsätzen des Christentums beleuchtet werden. Hieran reihen sich Aufsätze, welche, wir möchten sagen, der belehrenden Unterhaltung dienen.“

Das sind im großen und ganzen die Zeitgedanken der „Stimmen“ geblieben bis auf den heutigen Tag. Wenn in den ersten Jahrgängen der Kampf gegen die Ultrakatholiken eine breite Stelle einnimmt, so erklärt sich das aus den Zeitverhältnissen. Aber schon bald sah man ein, daß meistens die beste Verteidigung der katholischen Lehre ihre positive Darlegung ist. Dieser Überzeugung sind die „Stimmen“ bis heute treu geblieben.

Die Schriftleitung lag anfangs in den Händen des bekannten Schriftstellers P. Paschler, ging aber schon sehr bald an P. Florian Rieß über, der dann bereits 1872 von dem bekannten Gegeeten P. Rudolph Cornely abgelöst wurde. Der Sitz der Redaktion war Maria-Saach, wie es der Titel der Zeitschrift angab.

Aber noch waren nicht zwölf Hefte der neuen Revue ins Land gegangen, als in Deutschland jener verhängnissschwere Kirchensturm losbrach, der für lange Zeit der kirchenpolitischen Lage in unserem Vaterlande ein so trauriges Gepräge gab. Als erstes Opfer mußten die Jesuiten und mit ihnen die Redaktion der „Stimmen“ ihr Vaterland verlassen und im Auslande eine neue Heimat suchen. Voll Dankbarkeit gedenken wir noch heute der Familie Robiano-Stolberg-Wernigerode, die die aus ihrem Vaterlande vertriebene Schriftleitung auf ihrem Schlosse Terbuieren zwischen Brüssel und Löwen in hochherziger Weise aufnahm und ihr die Fortsetzung ihrer Arbeit ermöglichte.

Hier blieben die Herausgeber der Zeitschrift bis zum Jahre 1879. Dann zogen sie nach dem alten Schlosse der Hoensbroech, Blijenbek an der holländischen Grenze bei Goch. Als hier der Platz zu eng wurde, ging es nach Exaten (1885) und von da 1899 in das neuerbaute Schriftstellerheim in Luxemburg. Einige Jahre vor dem Kriege (1911) wurde die Redaktion nach Valkenburg im südlichen Holland verlegt¹.

In den ersten Jahren erschien die Zeitschrift monatlich. Das am 7. Mai 1874 erlassene Preßgesetz enthielt aber die Bestimmung, daß Zeitschriften, die in monatlichen oder in kürzeren Fristen erscheinen, nur von verantwortlichen Redakteuren herausgegeben werden dürfen, die „im Deutschen Reiche ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt haben“. Es bestand damals in weiten Kreisen die Überzeugung, daß dieser Paragraph in das Gesetz aufgenommen wurde, um damit die „Stimmen“ zu treffen. Diesen blieb daher nichts übrig, als ihre Erscheinungszeit zu ändern. Vom 1. Juli 1874 ab erschienen sie nur zehnmal jährlich, aber die einzelnen Hefte wurden um einen Bogen vermehrt.

Schon bald hatte sich herausgestellt, daß manche Stoffe, deren Behandlung höchst wichtig erschien, unberücksichtigt gelassen werden mußten, weil dieselben entweder eine mehr fachwissenschaftliche Darlegung erforderten oder einer ausführlicheren Darstellung bedurften, als der knapp bemessene Raum einer Zeitschrift gestattete. Darum entschloß sich die Schriftleitung im Jahre 1876, neben der Monatschrift eine Reihe von „Ergänzungs-

¹ Die Redaktion lag in folgenden Händen: 1871 P. Michael Pachler, P. Florian Nieß; 1872—1879 P. Rud. Cornely; 1879—1885 P. Gerhard Schneemann; 1885 bis 1889 P. Jakob Fäß; 1889—1899 P. Aug. Banghorst; 1899—1903 P. Jos. Wöhrer; 1904—1909 P. Karl Fried; 1909—1913 P. Herm. Krose; 1913—1916 P. Herm. Muddermann; 1916—1917 P. Fr. Ehrle.

heften“ herauszugeben. Bis heute sind 130 solcher Beihefte erschienen, von denen viele eine sehr weite Verbreitung gefunden haben.

* * *

Dem energischen Auftreten der deutschen Katholiken, die sich wie ein Mann zum Kampfe zusammengeschlossen hatten, war es gelungen, den Angriff des Liberalismus zum Stehen zu bringen. Es begann die Zeit des Stellungskrieges mit allen seinen Beschwernissen und Gefahren, die selbst den mutigsten Krieger zum Verzagten bringen können. In dieser Zeit sahen es die „Stimmen“ als ihre erste Aufgabe an, den deutschen Katholiken Mut zu machen und sie im Ausdauern zu bestärken. Immer wieder führten sie ihren Lesern die innere Schönheit der hohen Sache vor Augen, für die sie litten und stritten. Gegenüber der Zerkahrenheit der liberalen Weltanschauung suchten sie ihren Lesern zu zeigen, wie einheitlich die katholische Auffassung sei, wie die großen Gedanken des katholischen Bekenntnisses sich ausgewirkt haben in der Philosophie, in der Literatur und in der Kunst und alles mit einem Lichte der Verklärung erfüllen, das ausgeht von dem, der von sich gesagt, daß er das Licht der Welt sei, und das seinen hellen Schein hineinwirft in die Ewigkeit, Endliches und Unendliches, Absolutes und Relatives, Diesseits und Jenseits zu einem harmonischen Ganzen verbindend. Daneben wiesen die „Stimmen“ ihre Leser immer wieder auf die große katholische Vergangenheit hin, schilderten ihnen die großen Männer des Glaubens, die mutig den großen Kampf gekämpft und, vertrauend auf das Wort des Heilandes, daß er mit seiner Kirche sein werde bis zum Ende der Zeiten, nicht verzagten, die großen Perioden der Kirchengeschichte, die die Erfüllung dieses Wortes ihres Gründers in glänzendem Lichte zeigen. Viele der damals erschienenen Artikel haben später, in Buchform zusammengestellt, weit über den Leserkreis der Zeitschrift hinaus ihre Wirkung geübt, und einige sind auch heute viel gelesene Werke der katholischen Literatur.

* * *

Nach dem Aufhören der ärgsten Bedrängung der katholischen Kirche durch den Staat bildete sich langsam für die Katholiken eine neue Lage aus, die auf der einen Seite ihre verlockenden Reize hatte, aber andererseits auch der großen Gefahren für die katholische Sache nicht entbehrte. Durch den Kulturkampf waren diese in eine isolierte Lage gedrängt, die es ihnen unmöglich machte, am öffentlichen Leben den Anteil zu nehmen, der ihrer Zahl und vor allem dem gewaltigen Kapital an Lebenswerten für den einzelnen und für die Gemeinschaft entsprach, das die katholische Kirche

von ihrem Stifter als Erbgut erhalten hat. Die Geschichte des deutschen Volkes hätte einen andern Verlauf genommen, wenn unser nationales Streben mit dem religiösen des Christentums Hand in Hand gegangen wäre.

Anderer Ideen als die katholischen beherrschten die moderne Welt und ihre Kultur. Wollten die Katholiken sich eine Stellung in dieser Welt erobern, so konnten sie zunächst nur auf Gebieten mitarbeiten, wo sich die Bestrebungen der christlichen Liebe mit denen der *anima naturaliter christiana* trafen. Ein solches Gebiet war das der sozialen Arbeiterfürsorge. Durch den dem Christentum entfremdeten Kapitalismus war der Arbeiter in eine Lage gekommen, die dringend nach Abhilfe rief. Keine Klasse war mehr geeignet, hier zu helfen, als die Katholiken, denen die Lehre Christi von dem inneren Wert der Menschenseele kein leeres Wort geworden war. An dem Aufbau der Arbeitergesetzgebung haben die „Stimmen“ einen innigen Anteil genommen. In zahlreichen Artikeln wurden die einschlägigen Fragen bearbeitet. Diese wurden dann später in einer Reihe von Broschüren verarbeitet und getrennt herausgegeben, die auch im Auslande viel Beachtung fanden und in verschiedene Sprachen übersetzt wurden.

Mit dieser Aufgabe konnten sich aber die Katholiken nicht begnügen. Sie mußten versuchen, ihren Einfluß weiter auszudehnen und die Welt im Sinne des Christentums zu reformieren. Jeder Versuch in dieser Richtung hat in den „Stimmen“ ein Echo gefunden. Aber dabei darf man sich nicht verhehlen, daß die Mitarbeit mit einer dem Christentum feindlichen Welt auch Gefahren bringen kann und daß diese Gefahren oft anfänglich sich in einer Form zeigen, die nur dem geschärften Auge des auf hoher Warte Stehenden sichtbar sind. Der Modernismus zeigte auch in Deutschland seine ersten Vorläufer. Es war die ernste Gewissenspflicht der Zeitschrift, da zu warnen und auf das heraufziehende Gewitter hinzuweisen. Daß dabei die Leitung der „Stimmen“ zuweilen Gefahr sah, wo andere sie nicht bemerken zu können glaubten, ist nicht wunderzunehmen. Ob die Redaktion stets im Recht war, das zu untersuchen ist nicht unsere Aufgabe. Aber ich glaube, daß heute, wo der Zusammenbruch unserer Kultur und der schreckliche Weltkrieg uns die Augen geöffnet, manche Warnung der Zeitschrift sich anders liest, als es vielen schien in einer Zeit, da noch der Glanz der Welt die geheimen Schäden unserer Kulturrichtung verdeckte.

* * *

Der Weltkrieg blieb nicht ohne Einfluß auf die „Stimmen“. In unermüdlicher Arbeit hat die Redaktion vom ersten bis zum letzten Tage

aus dem Schätze des Glaubenslebens jene Wahrheiten hervorgeholt, die unser schwer ringendes Volk ermutigen, im Ausharren bestärken und zur sittlichen Hebung durch die schwere Prüfung bringen konnte. Einer Anregung des jetzigen Kardinals v. Faulhaber von München folgend, gab sie eine Reihe von Heften heraus, die als „Feldaussgabe“ gratis an unsere Soldaten verteilt wurden. Die dazu nötigen Gelder wurden der Redaktion großmütig von Freunden zur Verfügung gestellt oder durch einzelne katholische Organisationen aufgebracht. Ungefähr eine Million solcher Hefchen haben ihren Weg in die Schützengräben gefunden und manchen tapfern Krieger in schwerer Stunde getröstet und mit erhabenen Gedanken inmitten seines blutigen Handwerkes erfüllt.

Bezüglich der äußeren Bedingungen brachte uns der Krieg die lang ersehnte Rückkehr ins deutsche Vaterland. Nach reiflicher Überlegung wurde München als Sitz der Redaktion gewählt. Gleichzeitig entschloß man sich, den Titel der Zeitschrift in „Stimmen der Zeit“ zu ändern. Mit der Verlegung der Redaktion nach Deutschland konnte auch das monatliche Erscheinen wieder aufgenommen werden.

Als die Schriftleitung in das neu erworbene Haus in der Isarstadt einzog, da war sie sich wohl bewußt, daß große Aufgaben ihrer harren. Der Krieg hatte so vieles verändert und unerbittlich so manches Götzenbild, vor dem man früher das Knie gebeugt, in den Staub geworfen. An Stelle der falschen und gefallenen Götter galt es, neue Ideale dem armen, tief erschütterten deutschen Volke vorzuführen, für die auch ein kampfmüdes Volk sich noch begeistern kann. Ferner mußte es unser Ziel sein, mitzuwirken an der Versöhnung der Völker, und den gewaltigen Abgrund zu überbrücken, den der Kriegshatz gegraben. Daher konnte es nur eine große Aufgabe geben, der Welt das Wort immer wieder zuzurufen, das Pius X. an die Spitze seines Pontifikates gesetzt hatte: *Instaurare omnia in Christo*. Nur eines konnte die Welt retten, die Rückkehr zum vollen und tatkräftigen Christentum, zu den alten Wahrheiten, die schon für Jahrtausende der Menschheit Segen gebracht, die Rückkehr zum Herzen des Erlösers, das in Liebe und Erbarmen sich jedem öffnet, der vertrauensvoll zu ihm seine Zuflucht nimmt. Da allein liegt das wahre Ziel des religiösen Sehns, das durch die kranke Menschheit geht, da allein die letzte Lösung der großen Probleme, die das soziale und politische Leben von heute uns gestellt. Unsere Zeit braucht nicht nur Licht. Die Wissenschaft allein schafft höchstens eine Gelehrtenrepublik, aber nicht ein Gottesreich, als dessen

Bürger sich jeder fühlen kann, der guten Willens ist. Die Wissenschaft allein läßt kalt, aber die heutige Welt braucht ein heiliges Feuer, das alles verzehrt, was vom Bösen ist, und die Herzen mit einem heiligen Enthusiasmus erfüllt.

Daß diese Aufgabe sich so stellen würde, wie sie sich nach dem Zusammenbruch tatsächlich gestellt, hatte keiner vorausgesehen. Aber die Schriftleitung hat trotz des nationalen Unglücks die Hoffnung nicht aufgegeben, daß unser Volk zu Großem berufen ist. Aber es muß wieder seine Kraft dort schöpfen, wo die wahren Quellen des Lebens fließen. Nicht die Staatsform, nicht materieller Reichtum, nicht der Sieg auf dem Schlachtfelde macht ein Volk groß. Sein wahrer Wert liegt anderswo. Das Volk ist das größte, das dem Herzen Gottes am nächsten steht. Unser Volk wieder sittlich zu heben, war die Aufgabe, die wir uns nach der Revolution gesetzt. Nicht neue Wahrheiten waren es, die uns dazu dienen mußten, sondern der alte Schatz der christlichen Weisheit, der im Lichte des Evangeliums gewachsen und die Probe der Zeit bestanden hatte. Einiges klang unsern Zeitgenossen, die in einer vom Kapitalismus beherrschten Welt aufgewachsen waren, neu und ungewohnt, aber es waren nur alte Lehren, die bereits in den ersten Jahrgängen dieser Zeitschrift gestanden, und die lange vorher schon die katholische Philosophie ausgesprochen hatte.

Große Aufgaben stehen noch ungelöst vor uns. Mit neuer Kraft wollen wir uns ihnen widmen. Ermutigen soll uns das Wohlwollen unserer getreuen Leserschaft, von denen viele für lange Jahre unserer Zeitschrift treu geblieben sind, ermutigen auch der stets wachsende Kreis neuer Leser, der namentlich in den letzten Jahren bedeutend zugenommen hat.

Wie bisher wollen wir eintreten für eine abgeklärte und einheitliche Weltanschauung, die fest begründet, den sichern Weg weist im Chaos der heutigen Welt. Eintreten wollen wir für das Christentum, in dem konkret die wahre Weltanschauung verkörpert ist. Eintreten für die katholische Kirche und ihr Oberhaupt, den Papst, da sie die einzige Kirche ist, die das Christentum in seiner ganzen Größe und ganzen Wahrheit erhalten hat. Klar und bestimmt soll auch ferner unsere Sprache sein. Wir wollen nicht nur das sagen, was man noch eben behaupten kann, ohne den Boden der Kirche zu verlassen, sondern wir wollen aus dem vollen Reichtum der Güter Christi schöpfen zum Wohle unseres deutschen Volkes und zum Wohle der von Christus gestifteten Kirche.

Heinrich Stierp S. J.